



# ICKINGER SCHAUKASTEN

Herausgegeben von der Ickinger SPD | 30. Jahrgang, November 2010 | Nr. 83

**40**  
**Jahre SPD**  
**Ortsverein Icking**



# Wie alles anfang

## Erinnerungen des Gründers Dr. Fritz Schoppe

### Kein leichter Start

Als wir – eine Familie mit drei Kindern – 1963 ins herrlich gelegene Icking kamen, war die politische Landschaft alles andere als malerisch:

Im Gemeinderat gab es lediglich lokale Gruppierungen, die sich in öffentlichen Rundbriefen höchst unfein bekämpften: Man warf sich gegenseitig vor, nur Eigeninteressen zu verfolgen, z.B., bei der Ausweisung von Bauland oder bei der Straßenführung.

### Meine Frau und ich fanden das nicht in Ordnung.

Auf Landesebene war eine Aufsehen erregende Sache gelaufen: Nachdem es der bayrischen Landesregierung nicht gelungen war, in dem großen Raum zwischen München-Pullach und Bad Tölz auch nur eine einzige Oberschule zu schaffen, hatten Ickinger Eltern selbst die Initiative ergriffen. Sie hatten ihr eigenes Geld zusammengelegt und davon – gegenüber

Überzeugung »heidnische, unchristliche, hässliche Land« nicht sehen musste. Entsprechend negativ war seine Politik hinsichtlich der Wiedervereinigung von West- und Ostdeutschland.

Wie gesagt, die Gesamtsituation war trübe.

### Der Aufbruch kam mit Willy Brandt

Wie ein Donnerwetter schlug daher ein, dass Willy Brandt (SPD) aufstand und eine neue Ostpolitik forderte: »Wandel durch Annäherung!« Im ganzen Land erhob sich eine lebhafte Diskussion in Presse, Fernsehen und Öffentlichkeit, in Betrieben, Gaststätten und Familien. Es war, als wäre das Land plötzlich aufgewacht. Meine Familie war sich einig: Jetzt war die Chance, etwas voran zu bringen und an der Schaffung einer neuen Ordnung mitzuwirken.

1969 trat ich dafür in den SPD-Ortsverein Schäftlarn ein. Die Mitgliederzahlen stie-



**Dr. Fritz Schoppe**  
Gründer und der erste Vorsitzende des Ortsvereins

deratsliste »Sachliche Gemeindegemeinschaft«. Der Name war bereits Programm. Der Ton im Gemeinderat wurde sachlich, ja freundlich. Dieser Liste traten auch recht bald unabhängige Mitbürger bei, z.B. der bekannte Heimatschriftsteller Walter Pause.

### Engagement und Sachlichkeit

Die Gemeinderatswahl wurde für unsere Liste ein schöner Erfolg. Wir erhielten vier Sitze (Walter Pause und drei Mann von der SPD). Mit der CSU (drei Sitze), vor allem mit deren Mitglied Mayer-Lauingen, ergab sich eine gute Zusammenarbeit.

Ich erinnere mich insbesondere an unseren Kampf gegenüber den übergeordneten Behörden um neue Klassenräume in der Volksschule, den wir – über die Parteigrenzen hinweg – gemeinsam zu Gunsten unserer Kinder entscheiden konnten.

Diesen – mit der nötigen Schläue – errungenen Erfolg feierten die Gemeinderatsmitglieder von SPD und CSU anschließend beim Bier in der POST ICKING.

Ich freue mich, dass das, was wir vor 40 Jahren begonnen haben, weiterlebt und es immer wieder Menschen gibt, die diese Ziele – Freiheit, soziale Gerechtigkeit und Frieden – auf kommunaler und überregionaler Ebene verfolgen. Ich, jedenfalls, werde mich weiterhin für diese Ziele im Ortsverein der SPD einsetzen.



Arndt Spahn, 1. Vorsitzender der SPD Icking und Dr. Fritz Schoppe im Gespräch

der Volksschule – eine Oberschule gebaut und Lehrer engagiert. Über die Entwicklung der Oberschule freue ich mich deshalb besonders, sie hat heute einen hervorragenden Ruf.

Auf Bundesebene hatten wir damals Kanzler Konrad Adenauer (CDU), früher Oberbürgermeister von Köln. Wenn dieser mit der Eisenbahn dienstlich nach Berlin fahren musste, ließ er ab Magdeburg die Fenstervorhänge seines Abteils herunter, damit er das nach seiner

gen, und so gründeten wir 1970 den Ortsverein Icking.

### Kommunalpolitik – unsere erste Herausforderung

Dann standen 1972 die nächsten Gemeinderatswahlen an. Wir wollten insbesondere mit den bösen Streitereien der bisherigen Gruppen im Gemeinderat endgültig Schluss machen. Mit unseren Freunden von der FDP, mit denen wir uns schon vorher immer abgestimmt hatten, gründeten wir die gemeinsame Gemein-



# ...und wo wir hinwollen

ggf. etwas  
verändert

Von Arndt Spahn

Seit der von Fritz Schoppe geschilderten Zeit sind nun vierzig Jahre ins Land gegangen. Die Verhältnisse sind heute völlig andere und doch wieder gleich – hier in unserem Umfeld, aber auch in der Welt. Zu den Herausforderungen von damals – Bildungspolitik, Atomausstieg, Friedenspolitik – sind neue globale hinzugekommen.

Der Frieden – zumindest in Europa – ist sicherer geworden, aber manche der alten Probleme sind immer noch aktuell. Unsere Demokratie kommt durch Politikverdrossenheit bis hin zur Verweigerung, durch soziale Ungerechtigkeit und für den Bürger nicht mehr nachvollziehbare Vorgänge in der Wirtschaft- vor allem in der Finanzwelt erneut auf den Prüfstand.

Mit der Umwelt- und Energiefrage sind wir alle vor Ort und auf der großen politischen Bühne konfrontiert. Die im Moment heftig in die Diskussion gekommene Frage der Integration unserer neuen Mitbürger können und wollen wir nicht ausklammern. Wie die anderen großen Volksparteien muss die SPD mangelnder Akzeptanz in der breiten Bevölkerung entgegenwirken und sich mit dem drohenden Wandel von repräsentativer Demokratie zur Entscheidungsfindung durch Bürgerprotestbewegungen auseinandersetzen.

Wir sind heute dankbar, dass vor uns Menschen den Ortsverein hier in Icking gegründet haben, als ein Forum der gegenseitigen Information und des gemeinsamen politischen Nachdenkens

und Handelns. Aber – und das soll auch die Botschaft dieses Jubiläums sein – wir wollen uns weiter aktiv an der Verwirklichung der gesteckten Ziele beteiligen und dafür werben, dass noch mehr Menschen dabei mitmachen. Gemeinsam – über Partei- oder Gruppenzugehörigkeiten hinweg, wenn auch mit unseren besonderen Akzenten, – wollen wir uns den Herausforderungen stellen, hier im Ort und auch darüber hinaus.

40 Jahre Ortsverein sind aber auch ein guter Grund mit Freunden zu feiern, und ganz besonders fühlen wir uns geehrt, dass **Dr H. J. Vogel** an diesem Tag zu uns aus seinen politischen Erfahrungen zu dem Thema: **»Warum wir ohne Werte nicht leben können«**, sprechen wird.

## 40 Jahre SPD Icking Gratulation der Bürgermeisterin

Frau Margit Menrad schrieb uns:

Unstrittig ist, dass die Zahl 40 eine ganz Besondere ist. In den Büchern der Bibel taucht sie gleich an 32 Stellen auf, wofür die folgenden Beispiele exemplarisch stehen:

40 Tage dauerte die Sintflut

40 Tage fastete Jesus

40 Jahre währte der Fußmarsch des Volkes Israel

Und von Moses heißt es, dass sein Interesse für das Volk erst geweckt wurde, als er das biblische Alter von 40 Jahren erreicht hatte.

Nicht so bei der SPD-Ortsgruppe Icking. Hier wurde das Interesse für »das Volk Icking« vor 40 Jahren geweckt. Und was das Gute daran ist: es dauert noch immer an! Denn die Arbeit stand und steht unter dem Leitgedanken, für die Belange der Bürgerinnen und Bürger Ickings einzutreten. Der Schwerpunkt des politischen Wirkens liegt dabei unstrittig vor Ort. Auch wenn der Ortsverein immer wieder durch Anträge zu bundespolitischen

Themen Schlagzeilen macht, ist man sich doch des himmelweiten Unterschieds zwischen bundespolitischem Ansatz und kommunaler Wirklichkeit bewusst.

Die SPD-Ortsgruppe hat deshalb einen festen Anteil am Aufbau eines lebens- und liebenswerten Icking, so wie wir es heute kennen. Über vier Jahrzehnte hinweg wurden Akzente gesetzt, mit denen oft versucht wurde, auch die schwächeren Teile unserer Ortsgemeinschaft zu unterstützen. Ich denke hier vorrangig an die Bemühungen um Einheimischenmodelle, damit Ortsansässigen Hauseigentum in der Gemeinde ermöglicht wird.

Ich nehme das 40-jährige Bestehen gerne als Gelegenheit, der SPD-Ortsgruppe und allen seinen Mitgliedern meinen Dank für

ihr andauerndes politisches Engagement und Interesse auszusprechen. Natürlich gab es über die vier Jahrzehnte hinweg auch ein Auf und Ab. Das Besondere aber ist, dass man sich davon nicht entmutigen ließ, sondern unabhängig von Wahlergebnissen im Gemeinderat stets in konstruktiver und harmonischer Zusammenarbeit an den verschiedenen Weichenstellungen mitgearbeitet hat.

In diesem Sinne wünsche ich der SPD-Ortsgruppe Icking weiterhin alles Gute, gemäß dem Satz Willy Brandts: »Wir stehen nicht am Ende unserer Demokratie, wir fangen erst richtig an!«

Herzlichen Glückwunsch und weiter so!

Margit Menrad



Bürgermeisterin Margit Menrad



# 40 Jahre SPD Icking

»Klein, aber ... «? –

Na ja, sagen wir mal – in aller Bescheidenheit – »klein, aber nicht stumm«.

Von Gerhard Jakobi  
**Die Geburtsstunde**

Am 15. November 1970 trafen sich in der »Post« in Icking Bürger der Gemeinde, um auf Initiative von Dr. Fritz Schoppe einen Ortsverein der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu gründen (die damals immerhin schon an die hundert Jahre auf dem Buckel hatte). Zur Gründung sind laut Parteisatzung aber mindestens sieben Menschen erforderlich. Die musste der Fritz erst mal zusammenkriegen. In der einberufenen Versammlung wurd's dann eng: Es waren nur fünf Wahlberechtigte anwesend. Der Gründer aber hatte vorgesorgt – wie sich das für einen echten Unternehmer gehört und umsichtig wie immer, bis auf den heutigen Tag – und zog die ordentliche Vollmacht einer sechsten Person aus der Tasche. Weil das immer noch nicht reichte, wurde kurzerhand der damalige Wirt der Post als Siebter engagiert (was heute eher nicht mehr möglich sein dürfte). Jetzt ging's. Mit ein paar Zeugen und Paten aus den Nachbar-Ortsvereinen ging die Geburt über die Bühne. Der SPD-Ortsverein in Icking war geboren.

## Das harte Leben in der Diaspora

In den folgenden vierzig Jahren wagten immer wieder mutige Zeitgenossen den Weg zu den roten Brüdern und Schwestern. In unterschiedlicher Zusammensetzung haben sich die Genossen redlich bemüht, die kleine und die große Welt entscheidend zu verbessern und haben dabei 19 Vorsitzende »verschlissen« (das lag an dem so genannten »Rotationsprinzip« – das die Ickinger Sozis eingeführt hatten).

Und sie haben immer mindestens einen Arbeiter gehabt, wie sich das für eine Arbeiterpartei gehört. Nicht immer war der Arbeiter aber ein richtiger Arbeiter, sondern eher ein Beamter



Die Stätte der Gründung – Gasthaus zur Post, Icking

oder so ähnlich. Dazu gab es viele »Doktores« und »Vons« und ab und zu einen »Prof«.

Immer waren es vielseitig begabte Menschen, Theatermacher z.B., deren Talent auf der politischen Bühne ja nicht selten – und gelegentlich auch nützlich – sein soll.

## Theater, Theater

Theater haben sie nicht nur zwanzig Jahre lang mit der Ortsgestaltung, dem Einheimischen-Modell oder beim Straßenbau gemacht, nein auch richtig, so auf der Bühne, mit Ludwig Thoma und Gerhard Polt und so. Muss man sich vorstellen, der Anwalt und doppelte Linkshänder Alfred v. Hofacker als Schreinermeister, der Doktor (Stefan Mayer-Voigt) mit der Apothekerin (Ursula Wöhlke) im Bett und der Conny Sedlmeier in seiner Lieblingsrolle, am Stammtisch (heute – Chef aller Ickinger Hobby-Gärtner – hockt er die meiste Zeit im Garten). Und als sie einen widerlichen großspurigen Preußen brauchten, fand sich der im damals ersten Vorsitzenden der SPD Icking (Gerhard Jakobi), der mit seiner malenden ‚Knipsi‘ (Christiane v. Beckerath) auf der Bühne Neureichtum zelebrierte. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt, dass das Ganze ausgerechnet von einem Kinderarzt (Pit Baumüller) erfolgreich inszeniert wurde. Immerhin, 3 (in Worten drei) rote Kandidaten wurden von der Bühne weg in den Gemeinderat



Die »beinahe Staatsschauspieler« in der Lokalbahn...



...auf dem Bundesparteitag mit H. J. Vogel und Peter Glotz



\* ) – einen Unterschmer –





*Bild links: Die Genossen aus Ost-, West- und Süddeutschland interessierten sich auch für richtige Rindviecher*



*Bild rechts: H. J. Vogel und Pitt Baumüller – Gespräch unter roten Bayern*

gewählt und befanden sich schlagartig auf Augenhöhe mit der »Staatspartei« CSU oder der ehemals allmächtigen PWG.

### **Fast den Bürgermeister gestellt**

Bei so viel Erfolg unvermeidlich: Jetzt wollten die Genossen mehr. Der Griff nach der Krone – dem Bürgermeistersessel –, den der allseits verehrte Stocker Hans nicht mehr länger besetzen wollte, war zwangsläufig. Das Ergebnis auch. Einen Preußen, evangelisch, und auch noch rot, nein, das war zu viel des Guten. Immerhin, Gerhard Jakobi war nur Vorletzter der fünf Kandidaten neben Hans Dondl, Hubert Guggenmos, Vigdis Nipperdey und Barbara von Polen.

### **Über den Ickinger Tellerrand hinaus**

Schließlich wurde den Eifrigen die Ickinger Szene zu eng. Im Ruhrgebiet, dem Herzen der Sozialdemokratie, genauer, in Essen-Gerschede wurden Bande geknüpft und später mit den ‚Neuen‘ aus Thüringen vernetzt. Partnerschaften wurden gegründet und durch Besuche hin und her wurde das Wissen um das Leben der Anderen vertieft. Auf Parteitag in vielen Städten der Republik holte man sich Kraft und Motivation bei den Parteivorderen – und war vor allem heftig fröhlich.

### **Heute im Gemeinderat fast ohne Stimme, aber draußen nicht stumm**

Not macht bekanntlich erfinderisch. Wenn man im Rathaus schon kaum noch was zu sagen hat, muss man sehen, wie man sich Gehör bei den Ickingern verschafft: Man geht in die Öffentlichkeit – nicht als Marktschreier, nein, eher leiser – aber mit interessanten Themen und Anliegen. Früher, zu Fritz Schoppes Zeiten, gab's fast monatlich einen »Rundbrief«, zur

Rundfunkfreiheit, zur Gebietsreform, etc. etc. – immer hatten die Unermüdlichen was Wichtiges zu sagen. Der »Rundbrief« mauserte sich dann zum »ICKINGER SCHAUCASTEN«, der nun schon seit 1982 Jahr für Jahr persönlich von den Genossen an alle Ickinger Haushalte verteilt wird. Nicht um Porto zu sparen, nein, sondern weil man vielleicht an den ‚Hecken und Zäunen‘ mit dem einen oder anderen ins Gespräch kommt.

Beim Blick auf den Schaukasten (Ausgabe 83!) schwingt Stolz mit in der Stimme des Berichterstatters, der Schaukasten ist einsame Spitze, keine Konkurrenz. Es gab zwar den einen oder anderen Versuch, aber da war immer bald wieder Schluss. Man muss eben dran glauben – na ja, und ein bisschen arbeiten schon auch.

### **Wir blicken hoffnungsvoll in die Zukunft...**

weil das Gute sich nicht ewig unterdrücken lässt. Das sich langsam verdichtende Icking bringt ja auch viele – natürlich meist eher betuchte – Neubürger zu uns. Vielleicht ist ja da neben bereits eingefleischten Sozis auch der eine oder andere Intellektuelle dabei, von denen die Statistiker sagen (so neulich in der SZ zu lesen), dass sie zur SPD neigen. Und noch etwas wäre denkbar: die Jugend könnt's bringen. Die Jugend, da schlummert Potential. Das sind doch die, die jetzt das Einheimischen-Modell – für das wir uns über zwanzig Jahre fast zerrissen haben – nutzen können und nicht abwandern müssen. Die werden uns das lohnen! Der Optimist behält immer Recht.

### **Nicht immer erfolgreich, aber lustig**

Also von dauerhaften spektakulären Erfolgen blieben die Genossen bisher verschont, was sie über die Jahre die Tugend der Bescheidenheit gelehrt hat. Aber feierfähig waren sie! Das haben sie immer besonders gut gekonnt. Ob bei den Baumüllers im Zelt, ob in der Toskana oder in Ligurien, ob beim Sedlmeier auf dem Reiserhof oder im Partykeller des 1. Vorsitzenden, da blieb meist kein Auge (sagen wir besser: keine Kehle) trocken. Bis hin nach Essen in NRW und Suhl in Thüringen wurden die Feiereien (getarnt als Partnerschaftstreffen) ausgedehnt.

Na ja, und weil's immer so schön war, wollen wir wieder einen runden Geburtstag, diesmal den vierzigsten, feiern – und schauen, ob wir's noch können.



*Konrad Sedlmeier und Lore Baumüller immer die Gage wert*



# Die SPD auf neuen Wegen – Sind wir noch eine Volkspartei?

Von Lisa Häberlein

Als Volkspartei bezeichnet man eine Partei, die für Wähler und Mitglieder aller gesellschaftlichen Schichten und unterschiedlichen Weltanschauungen im Prinzip offen ist. Dadurch unterscheidet sie sich von anderen Parteitypen wie der Klassen- oder Interessenpartei sowie der Honoratiorenpartei.

Volkspartei ist eine Selbstbezeichnung von großen Parteien wie der SPD und CSU, die durch Ausweitung ihrer Wählerbasis schichtübergreifend und weltanschaulich verbindend nach möglichst vielen Stimmen für strategische Mehrheiten streben.

So zu lesen in Wikipedia. Die SPD tut sich in Bayern damit schwer. Nicht nur, weil die CSU selbsternannte Alleinvertretungspartei Bayerns ist, sondern auch, weil Politik sich heute weniger an sozialen Gruppen als vielmehr an Zielgruppen orientieren muss. Der Berliner Politologe Franz Walther hat in einer Analyse 2008 drei wichtige Veränderungen zusammengestellt:

## 1. Identitätsunsicherheiten

»In früheren Jahrzehnten waren sich die Sozialdemokraten als Arbeiterpartei ihres gesellschaftlichen Ortes, ihrer sozialen Ursprünge und materiellen Interessen sicher.«

Heute sind die gesellschaftlichen Schwerpunkt-Gruppen der SPD in dieser Form nicht mehr vorhanden. Deutschland ist kein Arbeiter-Land mehr, sondern ein Land von Angestellten, Beamten und freien Mitarbeitern geworden. Dazu kommen »Im-Stich-Gelassene«, heute arbeitslos, im Vorruhestand oder berufsunfähig, die (wenn sie wählen) eine Partei wählen, die verspricht, ihren erreichten Besitzstand soweit wie möglich zu sichern.. Auch die Gewerkschaften sind für eine größer werdende Gruppe keine natürlichen Partner mehr, da sie Klientelpolitik betreiben müssen. Die SPD hat also – im Übrigen ähnlich wie die CSU – demographisch, biographisch und strategisch

ganze Wählergruppen verloren. Gewonnen hat sie allerdings Wähler, denen soziale Sicherheit und sozialer Frieden als ein wesentliches Element einer entwickelten Volkswirtschaft erscheint; diese verteilen sich aber auf alle Gruppen.

## 2. Sinnverlust auf vielen Politikfeldern

»War bei der Agenda 2010 der Sozialstaat die Wurzel des Übels oder war er zwar sanierungs- und umbaubedürftig, aber doch ein gelungenes, erhaltungswürdiges Sozialmodell zur Förderung von Lebenschancen und zur Integration komplexer Gesellschaften? Diese Frage kann die SPD von heute nicht mehr ohne Tretminen beantworten!«

Modelle zur Vermögensbesteuerung oder zur finanziellen Absicherung von Rentnern und Hartz4-Empfängern sind inzwischen über Parteigrenzen hinweg austauschbar, zumindest zwischen SPD und CDU/CSU. Aber bisher setzt sich nur die SPD mit der Zukunft unseres Sozialstaats (unter sich ändernden Prämissen wie Alterung, Veränderung von Arbeit, Globalisierung, Armut) grundsätzlich auseinander. Nicht unrealistisches Bewahren, sondern die Chance zur Neudefinition muss wahrgenommen werden und zwar von allen denjenigen, die mit dem vorhandenen Modell grundsätzlich zufrieden sind und es nicht – wie die FDP – zur Gänze in Frage stellen.

## 3. Verlust des organisatorischen Unterbaus

»Parteilichkeit ist in der kleinen und großen Politik nicht mehr wichtig.« Kommunalpolitisch gilt Parteizugehörigkeit als altbacken. Diverse freie Wählergruppen setzen verstärkt auf Persönlichkeitsprofile und Polit-Aktionen mit Eventcharakter wie z.B. in Stuttgart und in Hamburg. Dagegen gelten Partei-Positionen mit langer Diskussionstradition als stur, unflexibel und wenig verhandelbar. Auch in der großen Politik haben Lobbyisten und ein ausgeklügeltes Politmarketing oft mehr zu sagen als einfache



Lisa Häberlein  
in der SPD-Icking –  
Jugendarbeit und  
Wirtschaft

Abgeordnete, da sie andere Hebel nutzen können. Dabei wird leicht vergessen: Politik wächst von klein auf groß. Und politische Diskussionen sind wichtig, weil Traditionen, Schutz von Bevölkerungsgruppen etc. in ihnen weiterleben. Daher sind Parteien nicht überflüssig, weder in der Kommunalpolitik (wo die SPD sich jahrzehntelang für sozialverträgliche Wohnraumschaffung – z.B. Einheimischenmodelle – und Bauleitplanung engagierte) noch in der Landes- und Bundespolitik.

Sigmar Gabriel, der Vorsitzende der SPD, sagte dazu in einem Vorwärts-Interview 2009:

»Menschen in der SPD engagieren sich eben nicht für das kleinste Übel. Ich glaube, dass man sozialdemokratische Politik nur dann machen kann, wenn man sagt, eigentlich wollen wir die Welt verändern...«

Die SPD wählt dafür nicht vorwiegend die politische Agitation in Bürgerbegehren und Demonstrationen, sondern setzt auf einen nachhaltigen Diskurs zu ihren Schwerpunktthemen. Es braucht einen langen Atem und vor allem: die aktive Pflege einer offenen Diskussionsplattform im Ortsverein, in vielen innerparteilichen Arbeitsgemeinschaften und Foren, noch bevor ein politisches Thema von Lobbyisten und Medien »gemacht« und damit zum Spielball wird.

*Anders gesagt: Menschen in der SPD fordern Zivilcourage und Mitdenken nicht nur dann ein, wenn sie selber individuell*



betroffen sind, sondern grundsätzlich und nachhaltig, z.B. im Umgang mit Minderheiten, mit sozial Schwächeren, mit Andersdenkenden und vor allem mit dem Erbe unserer Erde.

Gabriel sagt deshalb weiter: »Es ist 40 Jahre her, dass Willy Brandt, ‚mehr Demokratie wagen‘ forderte. Vielleicht wäre heute das richtige Motto für die

Sozialdemokratie ‚wieder mehr Politik zu wagen‘...«. Weder Provokation noch Verweigerungshaltung stellen eine nachhaltige politische Basis dar, die Veränderungen unserer Gesellschaft reflektieren und einbeziehen kann. Dazu braucht es nach wie vor auf lange Sicht angelegte Parteien, die für Wähler berechenbare Entscheidungen vorbereiten können. Die SPD hat diesen

neuen Weg bereits beschritten und sich mit Schwerpunkten wie der Agenda 2010, dem Ausstiegsbeschluss aus der Atomenergie oder der Bewahrung der Strukturen in der gesetzlichen Krankenversicherung profiliert. Mit einer solchen Politik sind zwar Mehrheiten weniger als je zuvor berechenbar, dafür aber stimmt das Ziel, zu dem die Reise geht.

## Gratulation des Bundestagsabgeordneten

# 40 Jahre sind kein Alter...

Niemand wird behaupten, dass Icking sozialdemokratisches Stammland ist: Kein Bergwerk, keine Fabrikhallen oder Schornsteine, die hier am Isarhochufer die Idylle mitprägen würden. Darum hat es auch rund hundert Jahre länger als anderswo gedauert, bis die Sozialdemokratie hier organisatorisch Fuß fassen konnte.

Dafür repräsentiert die Ickinger SPD eine andere Traditionslinie unserer Partei, die noch nie eine reine Arbeiterpartei war: Stets gab es in unseren Reihen Angestellte und Beamte, Intellektuelle, »bürgerliche Kreise«, die unsere Gesellschaft gerechter gestalten wollen, sich für Umwelt und Bildung, für Freiheit und Bürgerrechte und gegen jede Form von Intoleranz und Rassismus einsetzen. Im Zuge des reformpolitischen Aufbruchs der 60er und 70er Jahre des letzten Jahrhunderts fanden immer mehr neue Mitglieder zur Sozialdemokratie.

Dennoch: In Icking einen Ortsverein der SPD zu gründen, war auch 1970 nicht so leicht und selbstverständlich, wie wir es heute nehmen.

Mit umso mehr Einsatz, Kreativität und Hirnschmalz gehen die Ickinger Sozis zu Werke. »Schaukasten«, Theater, Partnerschaften mit west- und ostdeutschen Genossen – so schufen und schaffen sich die Ickinger Sozis ihre eigenen Traditionen. Sie unterstützen innerhalb der Kreis-SPD den Erneuerungsprozess: Umwelt- und Friedenspolitik, ein schärferes Profil und offensiveres Auftreten nach außen fordern sie nicht nur, sondern leben es auch vor.

40 Jahre sind bekanntlich »kein Alter«. Ich wünsche deshalb dem SPD-Ortsverein Icking, dass er sich die Kraft und den Einsatz seiner Mitglieder bewahrt und vielleicht auch noch die



Klaus Barthel unser Bundestagsabgeordneter macht's mit Musik

Eine oder den Anderen motiviert, mitzumachen. Nicht nur, dass es dem Ortsverein gut täte, sondern auch denen, die mitmachen, und unserer politischen »Landschaft« – mehr denn je braucht es Menschen, die mitgestalten, anstatt das Feld den Medien und den Märkten zu überlassen.

In diesem Sinne: Herzlichen Glückwunsch zum 40-jährigen Bestehen des Ortsvereins!

Herzlichst

Klaus Barthel



# Geschichte des Ortsvereins – ist auch die Geschichte des Schaukastens

Eine heitere Erinnerung an die Anfänge  
unserer »Ortszeitung« vor 28 Jahren –



**Constantin Beier**  
In der SPD Icking  
2. Vorsitzender  
und Juso-  
Vertreter. Unser  
Nachwuchsmann

## Warum ich in der SPD bin

**Constantin Beier (19 Jahre),  
Schüler**

Seit Anfang April bin ich Mitglied in der SPD. Für Politik habe ich mich schon früh interessiert. Gerade in meiner, eher unpolitischen, Generation finde ich es enorm wichtig, sich für eine soziale, gerechte und solidarische Zukunft in unserem Land einzusetzen. Dafür zu kämpfen ist in diesen Tagen wichtiger denn je. Die SPD hat in ihrer langen und bewegten politischen Geschichte erfolgreich gezeigt, wie mit den Werten Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität Politik gemacht wird. Deshalb bin ich Mitglied in der SPD geworden. Durch meinen Beitritt erhoffe ich mir, der sozialen Kälte im Land entgegenzustehen und die Politik aktiv mit den sozialdemokratischen Werten zu bereichern.

### IMPRESSUM

Der Schaukasten wird herausgegeben vom  
SPD Ortsverein Icking

Vi.S.d.P.: Arndt Spahn  
Redaktion: G. Jakobi (Tel. 5755)  
C. Beier, L. Haerberlein, E. Hägel, A. v. Hofacker,  
D. Krank, P. Kreisselmeier, F. Schoppe, K. Siebert,  
Auflage: 1400 Stück, gedruckt auf  
chlorfrei gebleichtem Papier.  
Druck: SPD-Druckerei München

Alle Beiträge stellen die Meinung des Verfassers dar.

Von Philipp Kreisselmeier

Die erste Ausgabe war auf blauem Papier gedruckt und hatte zu kleine Buchstaben. Das gab freundliche Beschwerden von Lesern mit nicht mehr so guten Augen; und diese beiden Fehler ließen sich leicht abstellen. Auf weißem Papier kam auch der Kopf des Blattes besser zur Geltung, den der Gymnasiums-Zeichenlehrer und Künstler Günter Fürst entworfen hatte – diese holzschnittartige Variation von Dorfmotiven, bei dem Ortskenner die Kirchtürme und Häuserfassaden identifizieren können, und die sich seitdem zum Erkennungszeichen der Ickinger SPD entwickelt hat. Zwei Probleme blieben auch bei weißem Papier und größeren Buchstaben erhalten. Das eine trat mal lästiger, mal weniger störend in Erscheinung – das Austragen des Blättchens. Wir wollten uns ja das Porto sparen, und möglichst viele Mitglieder sollten den SCHAUKASTEN von Tür zu Tür tragen. Da gab es einige brave und zuverlässige Spaziergänger; aber eben nicht nur...

### Handwerkliche Geschicklichkeit im Vordergrund

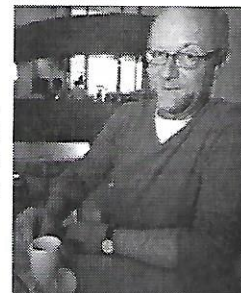
Das andere war ein grafisches Problem. Die Seiten der Zeitung sollten nicht wie Bleiwüsten aussehen. Wobei von Blei zwar schon keine Rede mehr sein kann – so lang ist die Gründung auch nicht her – aber immerhin haben wir damals die Artikel mit so genannten »Schreibmaschinen« getippt und den Umbruch mit Schere und Klebstoff bewältigt. In der Regel wurde übrigens alles zweimal geschrieben, weil man beim Abtippen sah, wie viele Extra-Abstände man in eine Zeile hineinschummeln musste, damit die Spalte auf beiden Seiten bündig war.

### Ein Layout ohne Mausclick

Aber zurück zur Seiten-Wüstenei. Abbildungen gab es wenige, Anzeigen leider auch, und so drohten die einzelnen Seiten nur aus Schlagzeile und Text zu bestehen. Das war zu langweilig, und so kam das Standard-Mittel der Zwischenüberschrift zum Einsatz. Das hätten nun



zwar alle Beteiligten aus ihrer Tageszeitung kennen können; und mit etwas Beobachtung hätten sie auch gemerkt, dass es auf den Inhalt dabei gar nicht ankommt. Zwischenüberschriften im Artikel können aufnehmen, was schon vorher Thema war, vorwegnehmen, was erst viel später kommt, oder thematisieren, was ganz und gar unwichtig ist. Zwischenüberschriften liest keiner; die nimmt nur das Auge beim Darüberhinweggleiten zur Kenntnis und empfindet sie als leichte Erholung.



*Philipp Kreisselmeier-  
Greiner, Gründer und  
erster Chefredakteur  
des Schaukastens*

Wer allerdings seinen eigenen Artikel gedruckt in die Hand bekommt, der liest sehr genau; und so musste ich mich mehr als einmal gegenüber den Autorinnen und Autoren dafür rechtfertigen, dass ich so seltsame Abschnitte eingebaut und Akzente gesetzt hatte.

Dabei habe ich mir – wenn auch nicht inhaltlich, so doch handwerklich – große Mühe gegeben. Denn in Zeiten von »Schreibmaschine«, Schere und Leim war es ja nicht mit ein paar Mausclicks getan, auf die Schriftgröße 18 und den Button »fett«. Vielmehr gab es damals noch »Letraset«: Folien mit Buchstaben, die man auf die Vorlage durchrubbeln konnte. Wer alte SCHAUKÄSTEN zur Hand nimmt, wird sehen können, dass ich dabei zwar meinen Spaß hatte, aber nicht immer eine ruhige Hand und das nötige Augenmaß...



## Warum bin ich in der SPD?

oder: Was lange währt...

Von Dieter Krank – Martinsried im September 2010

Seit den 1960er Jahren bin ich in Bayern, war lange Jahre in der Gewerkschaft IG Metall engagiert, seit 1968 eingebürgert sowohl in der Bundesrepublik als auch in Bayern. Ein Schlüsselerlebnis war das Jahr 1972, mein Mitmachen an der für mich ersten denkwürdigen Bundestagswahl. Es war in Mexiko.

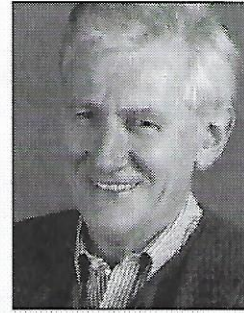
Am Wahlabend im November – sicher schon tiefe Nacht in Deutschland – hörten wir (ein paar Freunde aus Deutschland, u. a. einer aus Icking, beruflich in Mexiko) Reportagen und Interviews im Auslandsprogramm der »Deutschen Welle«, darunter auch die legendären Worte von Herbert Wehner, 1972 Vorsitzender der SPD Bundes-

tagsfraktion: »Auf diesen Augenblick habe ich 30 Jahre lang gewartet!«

„WIR“ hatten gewonnen, die SPD war im Bundestag stärkste Fraktion, die Sozialliberale Koalition unter W. Brandt konnte gefestigt weiterregieren und die Versöhnung mit dem Osten fortsetzen. In den folgenden Jahren, mehr schon Jahrzehnten, war ich ‚nur‘ Wähler der SPD, während die Freunde im Ortsverein Icking mit wechselnden Erfolgen werkelt. Aber ganz ohne Mitmachen ging es für mich dann doch nicht. Ich kann mich noch an ‚Wahlkampfaktionen‘ in Icking erinnern: In tiefer Winternacht mit klammen Fingern Wahlplakatständer in Icking aufstellen oder an Telefonmasten montieren.

**... wird endlich gut**

In den letzten Jahren vertieften sich die



Dieter Krank nennt sich Alt-Juso der Ickinger SPD

Kontakte zu meinen Freunden mehr und mehr, und ich fand es gut, in dem »kleinen, aber feinen« OV mitzumachen. Im März 2010 trat ich in den Ortsverein Icking ein und bin dort nun einer der »Alt-Jusos«. Ein Grund war nicht zuletzt zu erleben, wie die Ickinger Freunde mit unentwegter Zuversicht die Sache der SPD hochhalten. Und es gibt immer – und gerade jetzt – viel zu tun. Daran will ich mitarbeiten.

Ich bin überzeugt, diese »unsere« SPD hat die besseren Ideen für die Zukunft, sie stellt die richtigen Fragen und hat Chancen, die Antworten zu finden.

### IN EIGENER SACHE

## Eine besondere Gratulation

Von Gerhard Jakobi

Dieser Schaukasten steht ganz im Focus des 40-jährigen Gründungstages des SPD-Ortsvereins Icking. Viele Grußworte, Gratulationen und Glückwünsche gelten diesem freudigen Ereignis. Wir als Mitglieder dieses Vereins freuen uns darüber zusammen mit unseren politischen Weggenossen, Mitstreitern und Freunden aus vierzig Jahren gemeinsamen Lebens und Erlebens und wollen dies auch durch eine Jubiläumsfeier zum Ausdruck bringen.

Eins aber sehen wir an diesem Tag als ein besonderes Geschenk, nämlich, dass der Vater unseres Ortsvereins und unser Ehrenvorsitzender – Dr. Fritz Schoppe – diesen Tag in alter Frische und unerschütterlicher Verbundenheit mit uns feiert.

Beim Kramen in Erinnerungen und in alten Unterlagen ist mir wieder bewusst geworden, mit wie viel Energie, Leidenschaft und Hartnäckigkeit – aber auch Geduld –, mit welcher Entscheidungsfähigkeit – aber auch Nachdenklichkeit, mit welcher Klugheit – aber auch Warmherzigkeit unser »alter Fritz« sein Leben gemeistert und uns und der guten Sache



Die SPD Icking dankt ihrem Gründer

gedient hat, unbeirrt und unbestechlich. Sein bis auf den heutigen Tag wacher Geist und seine Fachkompetenz, gepaart mit einem hohen moralischen und sozialen Anspruch, sei's in seinem Unternehmen, als Kommunalpolitiker oder in seiner Partei, sind bewundernswert. Auch in der Begleitung seiner zuletzt sehr lange, sehr schwer kranken Frau Marianne, die ebenfalls Gründungsmitglied unseres Ortsvereins und viele Jahre ein sehr aktives Mitglied unserer Partei war, zeigte sich seine Treue und seine unvergleichliche menschliche Qualität.

Lieber Fritz, wir sind glücklich, dir das alles sagen – oder besser, schreiben zu dürfen.

Wir alle danken dir für alles und wünschen dir – und uns –, dass wir noch lange auf deinen Rat und dein Mitdenken rechnen dürfen, wir brauchen dich immer noch, auch heute, nach vierzig Jahren.

Deine Freunde von der SPD Icking.



# Warum man die SPD – auch über Icking hinaus – braucht! Oder: Kennen Sie Frau XYZ?

Von Arndt Spahn

Nein? Dann geht es ihnen wie mir. Zumindest ging es mir so bis zum Juni 2010. Da bin ich plötzlich auf diese Person gestoßen. Frau XYZ ist Landtagsabgeordnete der CSU aus München. Sie hat natürlich einen Namen, aber im Grunde ist sie austauschbar, also anonym. Aber wo sind nun die Berührungspunkte zu Icking und zu einem Teil der Ickinger Bürger? Nun ja, im Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport im Bayerischen Landtag.

## Karrieropolitik vor Bürgerwillen

Dort traf, vertreten durch den Elternbeirat der Grundschule, die Petition der Ickinger Eltern, die sich gegen die Einrichtung jahrgangskombinierter Klassen in Icking richtete, auf das eiserne Bollwerk der CSU. Deren Vertreterin ist die Umsetzung der kurzfristigen Sparpläne der Bayerischen wichtiger, als die mittelfristige Förderung unserer Kinder. Kein Wunder, wenn man ihre Homepage besucht und liest, dass ihr wichtigstes politisches Anliegen eben die Unterstützung der Politik des Kultusministers ist. So brachte sie auch die angeführte Petition zu Fall. Dabei waren die Eltern bereit, Einsparmaßnahmen an der Grundschule zu akzeptieren, und unter-

stützten die Schulleitung in ihrem Bemühen ein Stundenmodell zu entwickeln, das die Zweigleisigkeit erhält und die vom KuMi geforderten Einsparmaßnahmen berücksichtigt. Für die CSU/FDP Fraktion unter der Wortführung von Frau XYZ spielt das alles keine Rolle.

## Die Schulgemeinschaft nur ein Feigenblatt für die Politik?

Die vielbeschworene Schulgemeinschaft (Lehrer, Eltern) funktionierte hervorragend und stand hinter dem Ickinger Modell, was das KuMi aber auch nicht interessierte. Es wurde einfach behauptet, dass unser Modell qualitativ schlechter sei, als das der Kombiklasse. Es wurden formale Argumente angeführt und so getan, als würden Fehlstunden, Krankheitsfälle, Ausfall der mobilen Reserven und Fluktuation bei einer Kombiklasse nicht mehr vorkommen.

## Der Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport – ein Machtzentrum föderaler Bildungspolitik?

Eigentlich das wirkliche Machtzentrum der politischen Willensbildung, denn letztendlich ist nach der Föderationsreform die Bildungspolitik in der Alleinverant-



Arndt Spahn  
1. Vorsitzende  
der SPD Icking

wortung der Bundesländer verblieben. Wenn aber das Mandat der parlamentarischen Volksvertreter nur noch zum Gehorsamsmandat verkommt und nicht mehr nach dem Gewissen abgestimmt wird, dann muss man sich nicht wundern, wenn solche Vertreter wie Frau XYZ im Ausschuss sitzen. Es mutet einen nicht nur zynisch an, sondern man fühlt sich auch noch echt für dumm verkauft, wenn nach der Ausschusssitzung eine Vertreterin der FDP uns mitteilt, wie sehr sie es doch bedauere, dass sie gegen uns stimmen musste, denn da sei ja der Koalitionsvertrag. Fairerweise muss man aber auch anderen FDP-Abgeordneten zugestehen, dass sie sich nach dieser Entscheidung wirklich betroffen zeigten. Das lässt ja doch noch hoffen.

Erfreulich war, dass die SPD unter Leitung des Vorsitzenden H.U. Pfaffmann, die Grünen unter dem Fürsprecher Hr. Gehring, sowie die Freien Wähler geschlossen für unsere Petition stimmten. Nur: Die Mehrheit hat die CSU/FDP-Fraktion.

## Versprochen und gebrochen

So argumentierte Frau Merkel ehemals gegenüber Kanzler Schröder. Heute trifft das ganz besonders auf die Bayerische Landesregierung zu. An der Bildung wird nicht gespart, so hören wir es jeden Tag. Aber der Alltag sieht anders aus. Leidtragende sind die Kinder, die Lehrer und natürlich auch die Eltern, die mit vermehrter Hausaufgabenbetreuung, aktiver Unterstützung des normalen Unterrichts und der Gestaltung von Arbeitskreisen die katastrophale Bildungspolitik der Bayerischen Landesregierung über die Schulgemeinschaft zu neutralisieren versuchen.

## NACHRUF

Wir trauern mit der Familie und den Freunden um Margaretha Herbig. Sie starb am 24. 5. 2010 im Alter von 91 Jahren.

Mit ihr verlieren wir ein treues Mitglied der Ickinger SPD. Aus Überzeugung, um die Politik Willy Brandts zu unterstützen, trat sie 1976 in die SPD ein. Sie war eine fröhliche und menschliche Wärme ausstrahlende Frau, aufgeschlossen, neugierig auf alles, was um sie herum und in ihrer Partei vor sich ging. Eine engagierte Sozialdemokratin, die stets für uns ein offenes Haus hatte.



Gretl Herbig –  
jahrzehntelang  
eine treue  
Mitstreiterin

Wir verlieren eine hilfsbereite Genossin und eine liebenswerte Freundin.

Karin Siebert



# Grußwort des Parteivorsitzenden

**Liebe Genossinnen und Genossen,**

zum 40. Jubiläum des Ortsvereins Icking übersende ich Euch aus dem Willy-Brandt-Haus meine herzlichen Glückwünsche.

Jubiläen wie dieses sind Anlass zum Rückblick: Die SPD ist die älteste demokratische Partei in Deutschland. Seit mehr als 145 Jahren kämpft die Sozialdemokratie für Freiheit, Gerechtigkeit und Demokratie. In diesen Jahren war sie immer Teil einer internationalen Freiheitsbewegung. Die Geschichte der Demokratie in Deutschland ist nicht von der Geschichte der Sozialdemokratie zu trennen. Die Mitglieder der SPD – Frauen und Männer – haben Freiheitsrechte und Demokratie erstritten, das Frauenwahlrecht erkämpft und sich jeder Diktatur widersetzt. Weitsichtig und tapfer haben sich die Mitglieder der SPD dem Nationalsozialismus in den Weg gestellt. Diesen mutigen Einsatz haben viele Genossinnen und Genossen mit ihrem Leben bezahlt. Ihre Opfer für Freiheit und Demokratie sind uns dauerhafte Mahnung und Verpflichtung.

Wir haben viel erreicht, hier nur einige herausragende Erfolge: Die Ostpolitik unter Willy Brandt hat den Eisernen Vorhang erst durchlässiger gemacht und später geholfen, ihn ganz zu

überwinden. Helmut Schmidt hat in schwierigen Zeiten Ökonomie und Soziales zusammengebracht. Mit Gerhard Schröder haben wir eigenständige außenpolitische Verantwortung bewiesen. Das Nein zum Irak-Krieg bleibt ein sozialdemokratisches Verdienst.

Die SPD wird gebraucht, für die Idee der Freiheit, aus seinem Leben etwas machen zu können. Die Idee, dass man nicht gebunden ist an Herkunft, Geschlecht oder Hautfarbe. Die Idee von einem offenen und freien Lebensweg, den jeder Mensch ohne Hürden beschreiten kann.

Ich weiß, was in den Ortsvereinen – auch im Ickinger OV – dafür geleistet wird. Für diese mühsame, ausdauernde Arbeit danke ich Euch.

Mit einem herzlichen Gruß

Sigmar Gabriel



**Sigmar Gabriel**  
Vorsitzender der Bundes-SPD

## Mobilfunkantenne in Irschenhausen ade?

**Es ist derzeit ruhig an der Mobilfunkantennen-Front.**

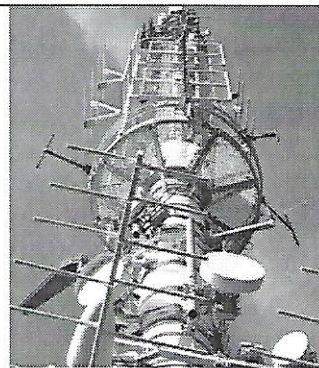
Von Alfred von Hofacker

Ein Gespräch mit Frau Bürgermeisterin Menrad hat ergeben, dass Herr Raithel vom Umweltinstitut auf Veranlassung der Gemeinde weitere Standorte für eine Mobilfunkantenne ermittelt hat und hierbei auch das Interesse unserer Nachbargemeinde Schäftlarn mit berücksichtigt hat. Um Kosten zu sparen, wurden noch keine Messungen durchgeführt, sondern O2 die neuen Standorte mit der Aufforderung bekannt gegeben, dazu Stellung zu nehmen. Das war Wochen vor der Sommerpause. Eine Stellungnahme von

O2 steht immer noch aus. Frau Menrad war auch nicht bekannt, dass O2 in Verhandlungen mit privaten Anliegern steht.

### Hat O2 möglicherweise das Interesse verloren?

Wir sollten weiterhin auf der Hut sein und die weitere Entwicklung aufmerksam verfolgen. Frau Menrad zeigte sich in dem Gespräch mit dem Unterzeichner erneut sehr beeindruckt von der Solidarität der Irschenhauser Bürger. Ich wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass es den Irschenhausenern mit ihren Aktionen



*Keine Bedrohung mehr für Irschenhausen?*

immer auch um das Gemeinwohl unserer ganzen Gemeinde ging und weiterhin geht.

Übrigens: wenn Sie auf dem Gebiet Mobilfunk mehr wissen wollen, nehmen Sie Verbindung mit Herrn Schmidt in Wolfratshausen auf, unter »luciaundhansschmidt@gmx.de.«



# Tue Gutes, und rede nicht darüber

Eine bemerkenswerte Arbeit im Stillen – das Gemeindecafè in Ebenhausen  
Ein Gespräch mit der Leiterin Frau von Manstein.

**Sk:** Frau v. Manstein, was verbirgt sich hinter dem Namen ‚Gemeindecafè‘?

v. Manstein: Das soll ein Ort sein, an dem man mit den Menschen zusammenkommt, die sich in der Gemeinde vereinzelt fühlen; solche, die neu zugezogen, oder auch schon länger am Ort sind, aber das Gefühl haben, es gebe keinen Zusammenhalt in der Gemeinde.

**Sk:** Was treibt Sie und die Menschen, die da mitmachen, eigentlich an?

v. Manstein: Das ist... ja, für mich persönlich ist es das Gefühl, wenn's einem selber so wahnsinnig gut geht, doch irgendwie etwas weiter geben zu können an andere. Und den anderen, die hier mitarbeiten, geht es wohl ähnlich. Man will mit Gleichgesinnten am selben Strick zu ziehen. Sich untereinander gut verstehen. Ich habe bei meiner Arbeit festgestellt, dass Menschen, die sonst sehr verschlossen und still waren, sich plötzlich, in einem vertrauteren Kreis, in Gespräche einklinkten und dabei erkannten, dass sie mit ihrem Schicksal überhaupt nicht allein standen, sondern dass andere auch schwere Zeiten durchgemacht hatten. Und dass man plötzlich jemand hatte, mit dem man sich in aller Ruhe darüber unterhalten konnte. Das verbindet ungemein, das ist toll.

**Sk:** Das heißt, die Ursprungsidee, die ja von Pfarrer Krödel stammte, hat sich schon etwas gewandelt: Aus der sich selbst unterhaltenden, bastelnden Gruppe von Menschen sind Helfer für andere Menschen geworden, die sonst wenig oder keine Ansprache haben.

v. Manstein: Ja, und weil wir uns im evangelischen Gemeindehaus unterhalb des Altenheims in Ebenhausen trafen, stellte sich heraus, dass es dort viele



Frau von Manstein – die Seele vom Ganzen

Menschen gab und gibt, die für ein wenig Abwechslung, Unterhaltung, Zuwendung und Zuhören sehr dankbar sind.

**Sk:** Sie machen das mit Kaffee und Kuchen und immer mit einem Unterhaltungsprogramm. Und sie holen die alten Menschen aus ihrer Alltagsumgebung heraus, versammeln sie im Gemeindehaus der evangelischen Kirche. Und die, die nicht selbst laufen können, werden von Ihren Helfern mit ihren Rollstühlen dahin und zurück geschoben. Und das jeden Donnerstagnachmittag. Eine körperliche und psychische Belastung für Sie und Ihre Helfer, die man nur bewundern kann! Sie müssen aber auch ganz viel Organisatorisches leisten?

v. Manstein: Das ist für mich der arbeitsmäßige Schwerpunkt, sonst geh ich da auch nur wie die übrigen als Helfer hin. Das Anstrengendste ist das Programm suchen. Und das ist eben auch ehrenamt-

lich. Man muss immer wieder Menschen finden, die da donnerstags auftreten, ohne dass sie Geld dafür bekommen. Mit der Zeit fanden sich – Gott sei Dank – immer mehr Menschen ein, die davon gehört hatten und sagten: »Da mache ich auch mit, ich will's mal probieren.« Ich habe dann stets gesagt: »Kommen Sie einfach und dann probieren sie aus, was Ihnen am meisten liegt. Ob Sie lieber Tische decken und das Kaffeetrinken vorbereiten oder ob Sie mehr Freude daran haben, sich zwischen die Gäste zu setzen, sich mit ihnen zu unterhalten oder sie zu füttern.«

**Sk:** Wie lange machen Sie das schon?

v. Manstein: 1982 haben wir, glaub ich, angefangen. Und aus diesem anfänglichen Seniorentreff ist dann eine Betreuungsarbeit geworden.

**Sk:** Darf ich mal nach den Menschen fragen, die da so bei Ihnen mitmachen?



v. Manstein: Die kommen von überall her – wir sind natürlich alle inzwischen älter geworden –, aber die meisten sind doch hier aus Ebenhausen, Schäftlarn und Icking.

**Sk: Und ganz überwiegend Frauen?**

v. Manstein: Ja, ganz überwiegend Frauen, fast nur Frauen.

**Sk: Und die müssen Sie nicht alle immer wieder motivieren?**

v. Manstein: Niemanden, das habe ich auch nie gemacht. Wir sind auch nie ein Verein geworden, es gibt keine feste Regel, niemand muss vorher anrufen: »Ich komme« oder: »Ich komme nicht«. Jeder Donnerstag ist ein neues Wagnis, weil man nie weiß, ob genug Helfer da sind. Es hat bisher immer funktioniert, weil jeder sich sagt, wenn ich heut' nicht hingeh, dann könnten es zu wenige sein.

**Sk: Und alles ehrenamtlich, für Gottes Lohn sozusagen?**

v. Manstein: Ja, ... also ich mein'... Ach, darüber red' man nicht. Na ja, manchmal fehlt Geld für das Programm, obwohl viele Menschen aus dem Ort, Musik- und Schülergruppen und sonstige Künstler unsere Arbeit unterstützen und ohne Honorar auftreten.

**Sk: Ist es eigentlich richtig, Sie sind offiziell ausgezeichnet worden?**

v. Manstein: Ja, mit der..., wie nannte sich das? Mit einer »Nadel für ehrenamtliche Mitarbeiter« von Herrn Stoiber, oder so ...

**Sk: Findet Ihre Arbeit auch im kleinen Umfeld Anerkennung, dass die Leute spüren, das, was ...**



Die evangelische Gemeinde ehrte die treuen Helfer für 25 Jahre ehrenamtliche Arbeit

...also, was für mich 'ne Anerkennung wäre, wenn mal endlich jüngere Menschen die Zeit hätten, sagten: »Wir haben davon gehört. Also einmal in der Woche nachmittags, da würde ich auch mitmachen«. Oder, was ich händeringend jetzt suche, Leute die vormittags mal die Tische decken.

**Sk: Nun heißt unser Titel hier: 'Tue Gutes und rede nicht darüber ...'**

v. Manstein: *Lacht.*

**Sk: Aber, wir dürfen schon darüber reden, etwas darüber schreiben?**

v. Manstein: Ja.

**Sk: Frau von Manstein, ich möchte Ihnen und Ihren freiwilligen Kuchenbäckerinnen, Rollstuhlschieberinnen, Busfahrern und sonstigen Helfer/innen zu dem ganz wertvollen Dienst, den Sie da leisten, gratulieren. Denn das ist ja doch eher die Ausnahme.**

v. Manstein: Ja, leider.

**Sk: Ich würde mich freuen, wenn aufgrund dieses Artikels vielleicht etwas in Ihrem Sinne in Bewegung käme.**

v. Manstein: Würde mich auch freuen.

**Sk: Vielleicht meldet sich ja doch der eine oder andere bei Ihnen.**

v. Manstein: Ich möchte noch dazu sagen: Es geht nicht um eine regelmäßige Mitgliedschaft, es herrscht keinerlei Zwang, jeder kann sich ganz frei jeden Donnerstag neu entscheiden. Aber wenn man mitmacht, ist es eben ein sehr netter Kreis von Menschen, die sich untereinander wunderbar verstehen. Das ist einfach eine gute Atmosphäre.

**Sk: Herzlichen Dank, Frau von Manstein.**

*Das Gespräch mit Frau von Manstein führte G. Jakobi*

## KONTAKT

Wer sich für das Gemeindecfé in Ebenhausen interessiert und mitmachen oder mithelfen möchte, der kann sich unter der Tel. Nr. 08178-3266 bei Frau von Manstein informieren



# Theater zum Anfassen

Gespräch mit dem Regisseur der Ickinger Laienbühne Stefan M. Voigt

**SK:** Stefan, du hast mit deinem Ensemble vor ein paar Wochen den Ickingern wieder einmal ein beachtliches Theater geboten.

*M. Voigt:* lacht.

**SK:** Warst du mit dem Erfolg zufrieden?

*M. Voigt:* Ja, doch. Es war schön, vor allem, dass da mal – mit den Musikern – zwei Gruppen, die ganz verschiedene Interessen haben, zusammen waren.

**SK:** Das Thema, das du behandelt hast, ist ein altes Thema. Die Gesellschaft hat ihre Ansicht doch seit der Zeit, aus der das Stück stammt, gewaltig geändert. Bis hin zu gesetzlich geregelten Partnerschaften. Gerade auch in diesen Tagen ist hierzu durch das angepasste Erbrecht eine Aktualisierung erfolgt. Hat sich das Anliegen des Stücks nicht überholt?

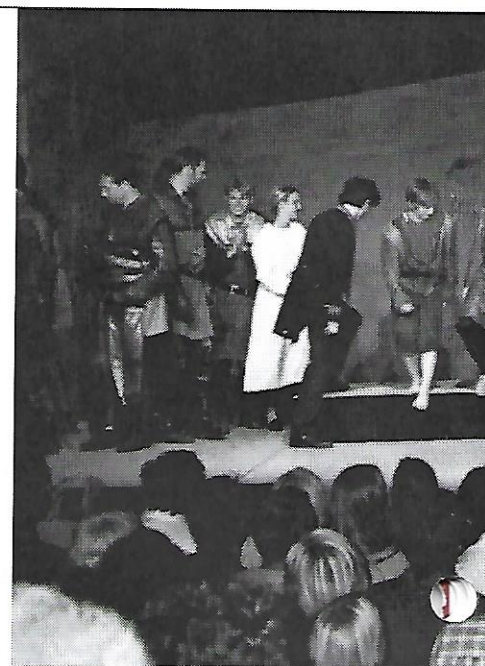
*M. Voigt:* Nein. Wenn du es festlegst auf den Umgang mit der Homosexualität, dann gebe ich dir völlig Recht, aber es ist ja ein Ausgrenzungsproblem. Und Ausgrenzung haben wir ja überall, nach wie vor. Die Objekte der Ausgrenzung ändern sich. Wenn sich heute einer irgendwie daneben benimmt, irgendwas macht, was gesellschaftlich nicht o. k., oder was fremd ist, dann wird er sofort ausgegrenzt. Wir erleben das ja auch gerade wieder ... , in der Literatur ...

**SK:**...und auch, im Tagesgeschehen, um und mit Herrn Sarazin.

*M. Voigt:* Ja, natürlich.

**SK:** Stefan, nach so vielen Jahren überwiegend Shakespeare, wirst du jetzt im Sinne des letzten Stücks weitermachen? Oder wieder mixen?

*M. Voigt:* Ich glaube, ich werd's mixen. Ich hab' immer noch Spaß an Shakespeare, weil der ja zeitlos ist und immer noch unheimlich viel Inhalte bietet, die heute interessant sind, die Spaß machen. Aber auch viele ernste Sachen, die ich gut finde. Aber ich hab' schon den Anspruch, dass wir über Shakespeare hinaus immer wieder mal was Moderneres oder auch ganz Modernes machen.



**SK:** Stefan, wie siehst du im Nachhinein den Zusammenhang der Geschichte der SPD Icking – deren 40jähriges Bestehen wir im November feiern, und dem auch der vorliegende Sk viel Platz einräumt – mit der Geschichte des Ickinger Laientheaters?

*M. Voigt:* Ich weiß ja, dass wir mit dem SPD-Theater angefangen haben. Als Lore und Pit Baumüller mich seinerzeit gebeten haben mitzuspielen, bin ich überhaupt erst wieder zum Theater gekommen, nach meiner Schulzeit. Und habe dann angefangen, eigenes Theater zu machen, wobei damals der Großteil der Mitspieler auch SPD-Mitglieder waren, die ich mit übernommen hab'. Und aus dieser Gruppe hat sich dann ein sehr buntes Völkchen entwickelt, das nicht nur SPD-Mitglieder beinhaltet, sondern weit darüber hinausgeht. Ich glaub' aber, dass die Themen, die wir spielen, doch auch für die SPD immer wieder interessante Anstöße geben und auch Themen sind, die die SPD bewegen.

**SK:** Was war damals, nach den außergewöhnlichen Erfolgen des SPD-Wahlkampftheaters – mit Ludwig Thomas Lokalbahn und Gerhard Polts Exoten etc. –, der eigentliche Auslöser für diese anschließende Verselbständigung des Theaters?

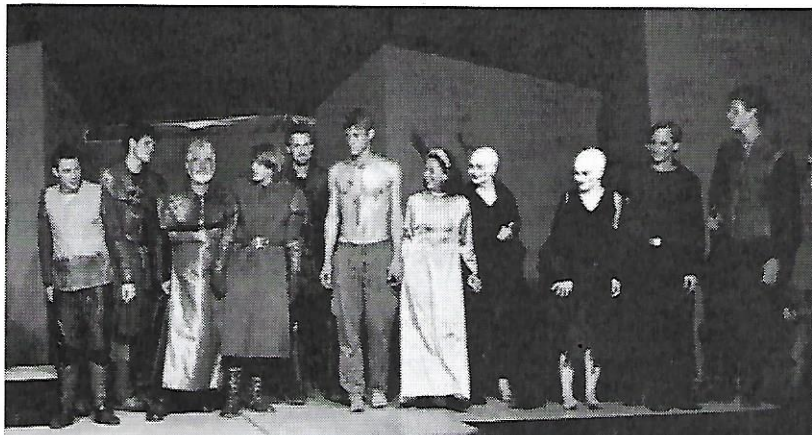
*M. Voigt:* Das war einfach der Wunsch der Mitwirkenden, und auch von mir selbst, nicht nur alle vier Jahre zum Wahlkampf, sondern regelmäßig zu spielen.

**SK:** Da fehlte es dann auch an Kapazität bei der SPD?

*M. Voigt:* Ja, genau.

**SK:** Stefan, zum Schluss noch eine Frage: Das »Theaterzelt über dem Stocker-Weiher« ist dabei, zu einem Begriff – auch über Icking hinaus – zu werden. So schön die Lage, so besonders das Zeltambiente ist, beim letzten Mal und auch





vorher schon, musstet ihr euch der Natur beugen. Wind und Wetter forderten ihren Tribut. Wünschtest du dir manchmal einen anderen ...

M. Voigt: ... Nein...

SK: ...wetterfesteren Aufführungsort, z. B. einen Theater- und/oder Bürgersaal, wie das schon von Sponsoren des Ickinger Kulturbetriebes, z. B. den Bergaus, als ideal bezeichnet wurde?

M. Voigt: Ja, ja, das stand schon oft zur Diskussion. Aber ich find' es grad spannend, dass wir mit Wind und Wetter leben. Das macht das Improvisierte draus. Natürlich kommt es manchmal ungelegen und man leidet drunter, wenn man sieht, dass von fünf Aufführungen nur drei wirklich ganz zustande kommen. Aber wenn ich mir denke – wir haben es ja damals gemacht – wie wir in Icking mal in der Schule gespielt haben, wie hieß das noch ...?

SK: ...den Volpone

M. Voigt: .. ja, ja, da hab'n wir ja geseh'n, das ist doch 'n steriler Raum und es ist nicht so was Bewegliches.

SK: Stefan, ich danke dir für das Gespräch, und wir gratulieren dir und deinem Ensemble für das großartige Angebot, das ihr uns jährlich macht. Wir wünschen dir weiterhin ein gutes Händchen bei der Wahl der Stücke und allen viel Freude an der Arbeit.

*G. Jakobi unterhielt sich mit Dr. Stefan Mayer-Voigt*



Markus Rinderspacher, Chef der SPD-Fraktion (re.) im Bayrischen Landtag und Florian Pronold, Vorsitzender der Bayern-SPD (li.)

## Grußwort 40 Jahre OV Icking

Florian Pronold, MdB

**Liebe Genossinnen und Genossen,**

als der sozialdemokratische Ortsverein Icking gegründet wurde, stellte die SPD mit Willy Brandt den ersten sozialdemokratischen Bundeskanzler der Nachkriegszeit. Die Zeit stand im Zeichen der Ost-West-Annäherung. Aber auch andere gesellschaftliche Umbrüche bahnten sich ihren Weg, der Sozialstaat wurde ausgebaut, wir haben die gesellschaftliche Modernisierung nicht nur mit der Bildungsexpansion voran gebracht.

Der Ortsverein Icking blickt zurück auf politische Arbeit in friedlichen, demokratischen Zeiten. Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten aus Icking haben mitgearbeitet, unsere Gesellschaft freier, gerechter und solidarischer zu machen. Und wir alle haben uns so an Frieden und Demokratie gewöhnt, dass manchmal aus dem Blick gerät, wie hart sie erkämpft waren.

Die wichtigste Lehre aus der Geschichte der Sozialdemokratie ist: Geschichte wird von Menschen gemacht. In sozialen Auseinandersetzungen gibt es Erfolge und Misserfolge, nichts ist für immer gewonnen und nie ist etwas endgültig verloren. Die Antwort auf Ungerechtigkeit und soziale Missstände lautet zu allen Zeiten: Partei ergreifen und sich in die sozialen Auseinandersetzungen einmischen. Deshalb braucht es auch in Zukunft einen lebendigen Ortsverein in Icking.

Mit solidarischen Grüßen

Florian Pronold



# Über Dankbarkeit und Verpflichtung

Von Frank Jaeger

Den berühmten Historiker Thomas Nipperdey hatte lange schon das besondere Milieu Ickings interessiert. Unser Ort war nämlich stets ein Fleckchen Erde vor den Toren der Hauptstadt, welches sich durch eine besondere Zusammensetzung seiner Einwohner auszeichnete. Seit ich denken kann, hatte sich Icking nicht nur bei politischen Wahlen durch Eigentümlichkeiten in Wahlbeteiligung (stets sehr hoch) und Ergebnis (meistens sehr anders als im Land oder im Bund) hervorgetan. Auch im bürgerschaftlichen Engagement, der kulturellen Produktivität seiner Einwohner und einer gewissen liberalen Gelassenheit kam mir Icking immer anders als die umliegenden Gemeinden vor. Es wäre reizvoll, wissenschaftlich zu untersuchen, welche Kräfte oder Zufälligkeiten daran Anteil hatten und haben. So, wie in seiner monumentalen »Deutschen Geschichte«, wäre eine historische Detailstudie als »kleine« Form sicherlich sehr spannend und lehrreich für Icking gewesen. Nipperdey hat zu seinem Leidwesen, glaube ich, nie einen Dokto-

*Auch im bürgerschaftlichen Engagement, der kulturellen Produktivität seiner Einwohner und einer gewissen liberalen Gelassenheit kam mir Icking immer anders als die umliegenden Gemeinden vor.*

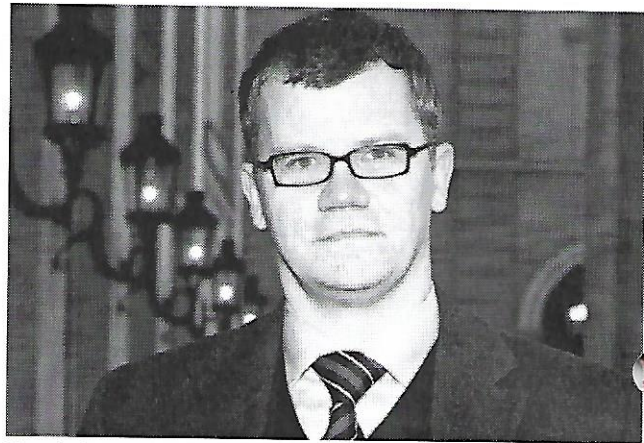
randen gefunden, der an diese große Herausforderung herangehen wollte.

Als ich 1996 Christiane von Beckerath als Vorsitzender der SPD in Icking nachfolgte, hatte ich mein bisheriges Leben zwar überwiegend bereits in Icking verbracht, war aber gerade einmal ein Jahr Mitglied dieser Partei. Die großen ideologisch gefärbten Schlachten der 70er und 80er Jahre waren alle geschlagen, die Gründergeneration unseres Ortsvereins stand bereits im vorgerückten Lebens-

alter und über dem Land wölbte sich die Kanzlerschaft Helmut Kohls in selbstverständlicher Ewigkeit. Nur die kommunalen Großprojekte der Kanalisation und des Sportgeländes waren zu diesem Zeitpunkt heiß umstritten und erstmals erlebte ich, wie intensiv diese lokalen Auseinandersetzungen quer durch die Dorfbevölkerung gingen.

Mit der friedlichen Wiedervereinigung und dem Ende des Eisernen Vorhangs aber waren die grundsätzlichen Gegen-

sätze der Systeme weggefallen. Die politische Diskussion wurde eher ‚mau‘. Im Vordergrund stand die Bewältigung der ökonomischen Folgen der Vereinigung. Es zeichnete sich deutlich ab, dass für eine lange Zeit der Wirtschaftspragmatismus den Diskurs regieren würde. Gegenentwürfe waren noch nicht recht zu greifen. Die irrwitzigen Auswüchse des allein übrig gebliebenen kapitalistischen Systems der letzten zehn Jahre bis zur LehmanPleite hatten noch nicht im Verlust des Primats der Politik gegipfelt.



Frank Jaeger, geborener Ickinger, lebt heute als Rechtsanwalt und Insolvenzverwalter in München und Icking

Einzig die Notwendigkeit eines stärkeren Umweltschutzes war in der Gesamtbevölkerung schon klar mehrheitsfähig. Kurzum: Wenig spannende Zeiten für einen jungen Mann, den die politische Teilhabe immer reizte, denn Spannung setzt eine Polarität voraus, die in den Neunzigern weder politisch ausgeprägt noch, wie ich meine, mehrheitlich erwünscht war. Die Adhoc-Zusammensetzungen von Bürgerinitiativen für oder gegen ein bestimmtes Vorhaben hatten bereits der Parteipolitik viel talentiertes Personal gerade auf kommunaler Ebene entzogen. Durch den zunehmenden und auch wünschenswerten Einfluss direkt-demokratischer Elemente geriet nicht selten ein Thema mit großer Strahlkraft und öffentlicher Wirkung auf die Tagesordnung – zu Lasten der repräsentativen demokratischen Strukturen und so, dass die politische Alltagsarbeit als wenig spannend oder verdienstvoll dagegen abfiel. Eine gewisse Erschlaffung schien sich breit zu machen. Schon aus Erleichterung wegen des unbestreitbaren Nachwuchsproblems war bei den altgedienten Genossinnen und Genossen eine satte Mehrheit für meine Wahl klar. Natürlich schmeichelte es mir, dass ich dabei in eine Linie mit respektierten Vorgängern einrückte, die intern auch gerne die »Silberfüchse« genannt wurden. Diese hatten oft lange Jahre sehr verdienstvoll im Gemeinderat gearbeitet und



waren sichtlich hin und her gerissen zwischen altersmilder Gelassenheit und der Sorge, dass der Junge den administrativen Anforderungen nicht gewachsen sein könnte. Immerhin galt es eine große Tradition erfolgreich weiter in die Zukunft zu tragen.

Will ich die Frage beantworten, welches meine Gründe waren, mich nach diesem Amt zu recken, muss ich zurückgreifen und komme zwangsläufig wieder auf die

(SPD?) sehr früh unsympathisch. Die Tagesschau aus dem heißen Herbst mit der Schleyer-Entführung gruselte mich mehr als »XY ungelöst«.

Alle diese Eindrücke, vermittelt in einem behüteten bürgerlichen Umfeld liberaler Prägung, haben lange gebraucht, um tatsächlich in eine weltanschauliche Überzeugung überzugehen. Heute bin ich zwar überzeugt, dass die Meinungsvielfalt, der wirtschaftliche Aufschwung

ler Freiheitsgrade bestmöglich entwickeln kann, sondern nur durch die Sicherheit in einer solidarischen Gesellschaft. Ich glaube nicht daran, dass wir – außer gleich an Rechten – wirklich »gleich« geboren werden. Aber ich glaube daran, dass die Gesellschaft nicht nur ethisch verpflichtet, sondern auch sonst gut beraten ist, alles daran zu setzen, um allen Menschen die Chance zur bestmöglichen Entfaltung ihrer individuellen Stärken zu geben. Dazu gehört die Verpflichtung, dass stärkere Schultern mehr tragen müssen als schwächere.

Weil ich Icking also im positiven Sinne als prägend empfunden habe, folgte das Engagement für die SPD in meinem Fall dem Wunsch mitzuhelfen, dass diese günstigen Umstände bewahrt werden, verbessert werden und dass möglichst alle Menschen in unserem Gemeinwesen daran teilhaben können. Teilhabe an einem Gemeinwesen setzt aber voraus, dass dieses sich in einer demokratischen Struktur organisiert. Diese Organisationsleistung bewerkstelligen ganz normale Menschen. Menschen wie Sie und

---

*...erstmal erlebte ich, wie intensiv diese lokalen Auseinandersetzungen quer durch die Dorfbewohner gingen.*

---

eingangs geschilderten besonderen Umstände in unserer Gemeinde zurück, so wie ich sie empfunden habe und teilweise immer noch empfinde. Meine Familie lebte bereits seit 1966 in Icking, als ich 1970 geboren wurde. Ein großer Jahrgang, wenn auch nicht so groß wie der meines fünf Jahre älteren Bruders. Die Zeit war geprägt durch den sozialliberalen Aufbruch der Brandt-Scheel Jahre in der Ostpolitik und in der Bildungspolitik.

Von dem wusste ich damals noch nichts. Die Prillblumen waren auch bei uns am Kühlschrankschrank, als mich mein Vater bei der Bundestagswahl 1976 mit in die Wahlkabine nahm und meine Hosen hatten vermutlich einen Schlag. Die Kragen waren länger als heute. Mütter hatten oft eine Innenrolle. Ich hatte schon mitbekommen, dass es auch Wirtschaftskrisen und die beginnende Massenarbeitslosigkeit gab, aber per Saldo ging es eigentlich für uns stets steil bergauf. Der zackige Scheitel und das intellektuelle Format Helmut Schmidts beeindruckten mich. Warum, das konnte ich damals ebenfalls noch nicht sagen. »Schmidt Schnauze« eben. Meine Eltern fanden ihn auch gut. Genscher dagegen fiel schon etwas ab, Kohl ging gar nicht. Die Fahndungsplakate nach den Mitgliedern der RAF konnte ich noch nicht richtig in einen Gesamtkontext einordnen, jedoch waren mir FJS und die gebellte Warnung vor den aus Moskau gesteuerten Kräften

bei sozialer Sicherheit, die Möglichkeiten der Selbstentfaltung und des Aufstiegs durch Bildung, die Freiheitsgrade, die wir als Kinder und Heranwachsende hatten – ich sage nur mit Schaudern G8 zum Vergleich – und vieles mehr von mir in der Rückschau idealisiert und überhöht empfunden sein mögen. Vielleicht überhöhte ich dabei auch die Rolle Ickings. Ich bin aber genauso davon überzeugt, dass

---

*Die Gesellschaft ist nicht nur ethisch verpflichtet, sondern auch sonst gut beraten, allen Menschen die Chance zur bestmöglichen Entfaltung ihrer individuellen Stärken zu geben.*

---

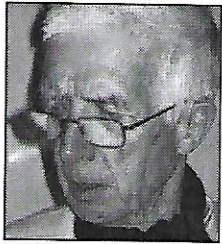
damals wie heute, in Icking oder anderswo, meine eigene Entfaltung ohne die Solidarität der Gesellschaft, in der ich aufgewachsen bin, so nicht möglich gewesen wäre. Klar, zunächst zahlen erstmal die eigenen Eltern. Aber das große Ganze? Das ist sicherlich mehr als die Summe seiner Einzelheiten. Das ist die Sicherheit und das Korrektiv, welches man Gesellschaft nennt.

Das vorherrschende Gefühl, welches mich heute bestimmt, ist deswegen Dankbarkeit. Dankbarkeit gegenüber dem Schicksal, meiner Familie und der Gesellschaft, in der ich aufwachsen konnte und in der ich heute lebe. Überzeugt bin ich davon, dass sich das Individuum gerade nicht allein im Zustand maxima-

ich. Menschen im Gemeinderat und in den sie tragenden Gruppierungen. Menschen in Bürgerversammlungen und in Initiativen. Menschen in sozialen und kirchlichen Einrichtungen. Menschen, die zu Wahlen und Abstimmungen gehen, sich äußern, debattieren, protestieren. Menschen, die sich einbringen. Mir hat das damals sehr gut gefallen. So gut, dass ich mehrfach Ämter übernommen habe. Bereut habe ich es nicht. Die menschlichen Begegnungen, die Erfolge und die Niederlagen (derer gab es einige) sind alle Teil meiner ganz persönlichen Ickinger Geschichte. Deswegen hoffe ich, dass weiterhin und vermehrt sich viele Ickinger für dieses Gemeinwesen einsetzen mögen – aus Verpflichtung und aus Dankbarkeit.



# Was wissen wir über die jüngere Geschichte unserer eigenen Gemeinde?



Von Alfred von Hofacker  
Unsere Leser erinnern sich vielleicht noch an meinen Bericht im letzten »Schaukasten« zur Ausstellung über

den Todeszug von Mühlendorf bis Seeshaupt im April 1945, die in unserem Gymnasium und anschließend im Rathaus gezeigt wurde. Ich hatte am Ende des Berichts die Hoffnung geäußert, Kollegistufenschüler in unserem Gymna-

sium, aber auch im Stör-Gymnasium im Rahmen einer Facharbeit dafür zu interessieren, die politische Vergangenheit unserer eigenen Gemeinde von 1933 – 1945 aufzuarbeiten, bevor die letzten Zeitzeugen verstorben sind. Im Juni dieses Jahres hatte die SPD-Icking zu einer öffentlichen Veranstaltung im Landhotel Klostermeier eingeladen. Zur Aufführung gelangte ein Hörspiel von Dr. Sybille Kraft, Vorsitzende des Historischen Vereins Wolfratshausen, über die Geschichte einer couragierten Frau aus Dachau, Maria Seidenberger. Im Zuge der

anschließend sehr lebhaft geführten Diskussion meldete sich ein Teilnehmer mit der Bitte, mehr über die Vergangenheit unserer eigenen Gemeinde in der Zeit von 1933 – 1945 in Erfahrung zu bringen. Im anschließenden Gespräch zeigten sich sowohl Frau Dr. Kraft als auch unser Gemeindecarchivar, Herr Dr. Schweiger, sehr interessiert an diesem Thema. Ich meine, wir sollten diese Idee weiter verfolgen, wobei ich es nach wie vor begrüßen würde, wenn der Anstoß im Rahmen einer Facharbeit von Schülerseite erfolgen würde.

## (AUF)GELESEN

**Für alle Schaukastenleser, die im Internet (wo dieser offene Brief zu lesen war) noch nicht so ganz zuhause sind:**

Den Brief sandte ARD-Korrespondent Stephan Ueberbach an die Bundeskanzlerin, als diese die neuesten Sparpläne mit dem Kommentar: »Wir haben jahrelang über unsere Verhältnisse gelebt« vorstellte

## Wer lebt denn hier über seine Verhältnisse?

**Liebe Bundesregierung, sehr geehrte Frau Merkel,**

wen meinen Sie eigentlich, wenn Sie sagen, wir hätten jahrelang über unsere Verhältnisse gelebt?

Ich jedenfalls habe das nämlich ganz sicher nicht getan. Ich gebe nur das Geld aus, das ich habe. Ich zahle Steuern, bin gesetzlich krankenversichert und Sorge privat für das Alter vor. Ich habe mich durch Ihre Abwrackprämie nicht dazu verlocken lassen, einen überflüssigen Neuwagen zu kaufen, ich bin kein Hotelier und kein Milchbauer. Und »Freibier für alle« habe ich auch noch nie verlangt.

**Wer war wirklich maßlos?**

Meinen Sie vielleicht die Arbeitslosen und Hartz IV-Bezieher, bei denen jetzt gekürzt werden soll? Meinen Sie die Zeit- und Leiharbeiter, die nicht wissen, wie lange

sie ihren Job noch haben? Oder meinen Sie die Normalverdiener, denen immer weniger netto vom brutto übrig bleibt? Haben die etwa alle »über ihre Verhältnisse« gelebt?

Nein, maßlos waren und sind ganz andere: Zum Beispiel die Banken, die erst mit hochriskanten Geschäften Kasse machen, dann Milliarden in den Sand setzen, sich vom Steuerzahler retten lassen und nun einfach weiterzocken als ob nichts gewesen wäre.

**Mehr Beispiele gefällig?**

Zum Beispiel ein beleidigter Bundespräsident, der es sich leisten kann, Knall auf Fall seinen Posten einfach hinzuwerfen – sein Gehalt läuft ja bis zum Lebensende weiter, Dienstwagen, Büro und Sekretärin inklusive. Zum Beispiel die Politik, die unfassbare Schuldenberge aufhäuft und dann in Sonntagsreden über

»Generationengerechtigkeit« schwadroniert. Die von millionenteuren Stadtschlössern träumt und zulässt, dass es in Schulen und Kindergärten reinregnet. Die in guten Zeiten Geld verpulvert und in der Krise dann den Gürtel plötzlich enger schnallen will, aber immer nur bei den anderen und nie bei sich selbst.

Liebe Frau Bundeskanzlerin, nicht die Menschen, sondern der Staat hat dank Ihrer tätigen Mithilfe möglicherweise über seine Verhältnisse gelebt. Ganz sicher aber wird er unter seinen Möglichkeiten registriert.

Mit – verhältnismäßig – freundlichen Grüßen

Stephan Ueberbach, SWR, ARD-Hauptstadtstudio

Unsere Meinung: Kommentar überflüssig.



# Was gestern war, das gilt noch heute

Von Alfred von Hofacker

Bei Durchsicht alter Unterlagen fand ich einen Antrag, den unser Ortsverein in einer Mitgliederversammlung am 21. Juni 1979 mit großer Mehrheit zum Thema Kernenergie verabschiedet hat. Ich wurde damals als Vorsitzender des Ortsvereins beauftragt, den Antrag an den Sonderparteitag der bayerischen SPD, der am 22. Sept. 1979 stattfand, weiterzuleiten. Dort wurde er behandelt und an den Bundesparteitag der SPD, der noch im gleichen Jahr stattfand, weitergeleitet.



Ich war überrascht, wie aktuell dieser Antrag heute noch ist, und möchte ihn daher nachfolgend wiedergeben. Nach über 30 Jahren sind wir in der Frage der Entsorgung immer noch nicht einen Schritt weitergekommen. Einer Verlängerung der Laufzeiten der Atomkraftwerke, wie von der derzeitigen Regierungskoalition geplant, zuzustimmen, ist daher im höchsten Maße verantwortungslos.

**Antrag an den außerordentlichen Landesparteitag der bayerischen SPD am 22.09.1979 zum Thema »Kernenergie«.**

Der Parteitag möge beschließen, dass die SPD vorerst gegen die Errichtung weiterer Kernkraftwerke ist. Dies gilt auch für bereits genehmigte, aber noch nicht im Bau befindliche Anlagen. Die Forschung soll weitergeführt werden, so dass gegebenenfalls später Kerntechnik eingesetzt werden kann.



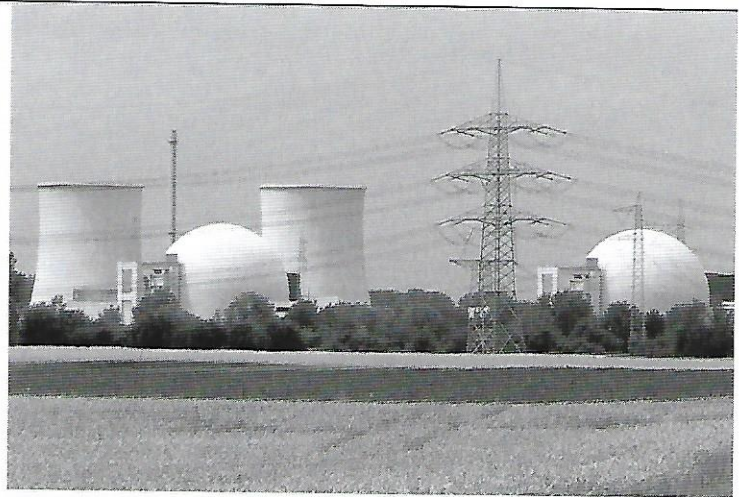
**Dr. habil M. Wöhlke, Soziologe  
Südamerika-Referent am Institut für  
Wissenschaft und Politik a. D.**

## Gruß eines Entschwundenen

Lieber Gerd,  
ich habe mich über die Einladung sehr gefreut, umso mehr, als ich seinerzeit aus der SPD ausgetreten bin, aber diese Partei mittlerweile wieder wähle. Leider kann ich zu eurem Jubiläumstreffen nicht kommen, ....

Jedenfalls wünsche ich euch ein strammes Jubiläum und auf lange Sicht, dass ihr als tapfere Avantgarde der »Ickinger Arbeiterklasse« in die Geschichte eingeht.

Beste Grüße,  
Dein Manfred.



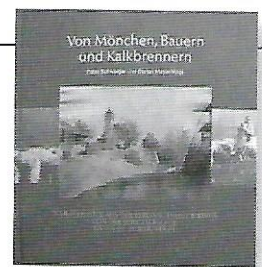
*Keine Energie mit Zukunft*

### Begründung:

1. Eine Wiederaufbereitung abgebrannter Brennelemente ist gegenwärtig und in absehbarer Zeit in der BRD nicht verantwortbar und eine Endlagerung derzeit nicht zu gewährleisten. Damit liegen die gesetzlichen Voraussetzungen für die Genehmigung von Kernkraftwerken nach dem AtomG nicht vor. Auch für die deutschen Kernkraftwerke im Ausland fehlt derzeit eine verlässliche Entsorgung.

2. Der Reaktorunfall in Harrisburg zeigt, dass die Sicherheitsrisiken von Kernreaktoren größer sind, als bisher angenommen.

*Anmerkung vom Tage: Am 26. 4. 1986 – also 5 Jahre nach dem oben genannten Datum – löste der Reaktorunfall in Tschernobyl ‚eine der schlimmsten Umweltkatastrophen aller Zeiten‘ aus.*



## Hätten Sie das von den Ickingern gedacht?

*»Zunächst herrschten Wohlstand und Reichtum. Durch die Herstellung von Wein gab es jedoch auch übermäßige Trinkerei und Völlerei in der Bevölkerung«.*

(Gemeint sind die Bewohner Ickings – allerdings im Spätmittelalter).

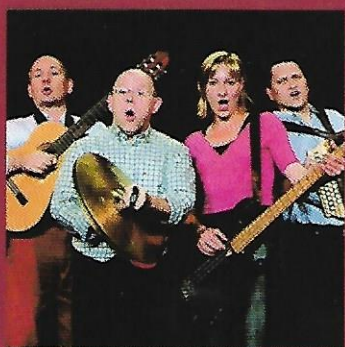
Nachzulesen in dem hochinteressanten Buch »Von Mönchen, Bauern und Kalkbrennern von Peter Schweizer und Stefan Mayer-Voigt«.

Was werden wohl die Historiker einst zu diesem Thema über die heutigen Bewohner schreiben?

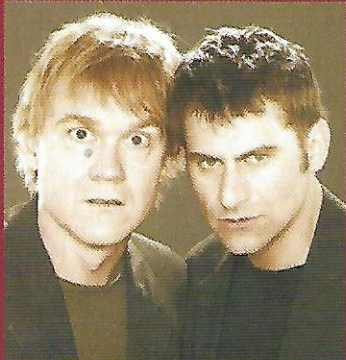




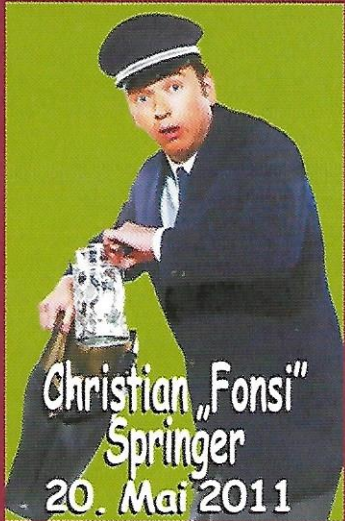
**Luise Kinseher**  
12. Februar 2011



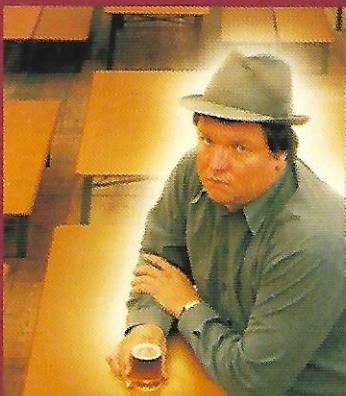
**Couplet AG**  
19. März 2011



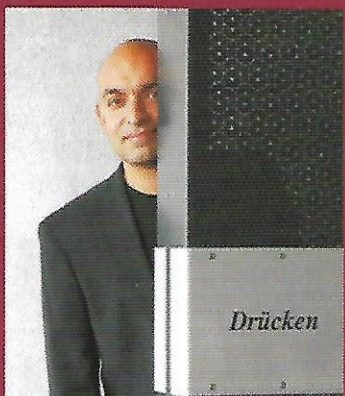
**Altinger + Liegl**  
7. April 2011



**Christian „Fonsi“ Springer**  
20. Mai 2011



**Helmut Schleich**  
15. September 2011



**Django Asül**  
5. Oktober 2011



**Willi Astor** Sondervorstellungen  
Vereinsheim Icking 16. Sept. 2011  
18. Sept. 2011

1A

ICKING  
ABO  
DIREKT

- DAS ICKING-ABO DECKT IHRE KULTURELLE GRUNDVERSORGUNG!
- FESTE PLATZRESERVIERUNG
- KARTEN SIND FREI ÜBERTRAGBAR!
- KEIN ANSTEHEN AN DER KASSE
- DER ABONNENT SPART
- WER ABONNIERT IST KULTIVIERT !

**ABOVERKAUF: BIS 24.12.2010**  
**ABO-TELEFON: 08171 48 86 67**  
**ABO-EMAIL: ramadan@artmoves.de**

Abo's, die bis zum 1. 12. 2010 nicht verlängert wurden gehen in den freien Verkauf.

**EINZELKARTEN GIBT ES AB DEM 5.1.2011**  
**EINZELKARTEN "WILLI ASTOR"**

für Abonnenten 25,- € bis 1. Dezember 2010  
(Ab 5. Januar für € 28,- € im freien Verkauf.)

VVK Icking: Schreibwaren Baumgartner  
Tel. 08178 1253, Mittenwalder Str. 6, 82057 Icking,  
VVK Wolfratshausen: Buchhdlg. & Galerie Schwankl, Tel. 08171 7123  
Obermarkt 33, 82515 WOR, kontakt@buchhandlung-schwankl.de

**EINTRITTSPREISE ICKING-ABO:**

6 Vorstellungen im ABO € 102,- (€ 17,- je Einzelkarte)  
Einzelkarte € 20,-/Abendkasse € 22,-

**Sondervorstellungen "WILLI ASTOR"**

Vorzugspreis als Zusatzvorstellung nur für Ickinger  
Abonnenten € 25,- (Gilt nur bis zum 1. Dezember 2010)  
Ab 5. Dezember Vorverkauf und Abendkasse € 28,-

**BESTELLCOUPON**

- Ja, ich verlängere mein Abo: Reihe ..... Platz.....
- Ja, ich bin Neuabonnent und bestelle ..... Abo-Karte(n)
- Ja, ich buche die Sondervorstellung mit Willi Astor
  - am 16. September 2011       am 18. September 2011
- Bitte senden Sie mir die Karten an untenstehende Adresse  
(zzgl. € 2,- Porto und Versand)
- Bitte hinterlegen Sie die Karten an der Abendkasse  
zur 1. Vorstellung am 11.2.2010
- Ja, ich überweise für ..... Abo's € .....
- sowie ..... Karten Willi Astor (Abo-Preis € 25/Karte) € .....
- zzgl. € 2,- für Porto und Versand      insgesamt € .....

Spark. Bad Tölz-Wolfratshausen; BLZ 700 543 06 / Konto 3335  
Empf.: Wolfgang Ramadan, Verwendungszweck: Icking Abo 2011

NAME: \_\_\_\_\_

STRASSE: \_\_\_\_\_

PLZ: \_\_\_\_\_ ORT \_\_\_\_\_

TELEFON: \_\_\_\_\_ MOBIL \_\_\_\_\_

EMAIL: \_\_\_\_\_ DATUM \_\_\_\_\_

UNTERSCHRIFT: \_\_\_\_\_